

Bericht über das Meer und die Weite

von Philipp Schraufstetter

Das Meer ist als Ursprung allen Lebens schon immer Bezugs- und Sehnsuchtsort der Menschen gewesen. Eine gewisse Ruhe geht von dieser riesigen Fläche aus, die 2/3 unserer Erdoberfläche bedeckt. Jede Sekunde trifft das Meer auf Land und erzeugt ein warmes Rauschen, weiße Kronen und Aussichten, die sich in unser Gedächtnis einbrennen. In dieser Umgebung fällt es dem Mensch einfacher als anderswo, den Blick in die Weite des Horizonts schweifend, seinen Alltag hinter sich zu lassen. Dieses Szenario birgt in sich die Kraft des Denkens über Sinn und Unsinn des Lebens. Hier wo die Welt unendlich erscheint, öffnet sich der Geist. Wie eine frische Brise umgibt uns der offene Geist mit Gedanken über das Leben. Jede neue Welle bringt im stetigen Rhythmus Neues zu Tage und begräbt Altes im selben Atemzug.

Ein Video. Es zeigt das Meer. Im Vordergrund die Küste. Der Ozean füllt 2/3 des Bildes. Ein Mann bewegt sich in Richtung Meer. Langsam. Der erste Kontakt. Er taucht ein. Leere. Kein Mensch zu sehen. Das Meer und die Küste, sie bleiben. Nächste Szene. Das Meer. Die Küste. Ein Mann, ein weiteres Mal auf dem Weg ins Meer. Er taucht ein. Leere. Meer und Küste bleiben! Diese Szene wiederholt sich in Sebastian Stumpfs Videoinstallation „Ozean“ so oft, bis nach 25,22 Minuten alles von vorne beginnt. Zu sehen ist der Künstler selbst. Gefesselt von der Einfachheit dieses Projekts, bleibt mein Gedanke am nicht wieder auftauchenden Protagonisten hängen. Das Meer und die Küste, sie bleiben scheinbar ewig. Der Mensch, er füllt die Kulisse für einen Moment, wird zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, um danach komplett von der Oberfläche zu verschwinden.

Die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins und der Umgang genau mit dieser Gewissheit, dass im Leben nichts sicher erscheint, außer das Wissen um sein Ende, war stets für Albert Camus, als auch seine literarischen Figuren, ein präsender Gedanke. So begann sein Werk

„Der Mythos von Sisyphos“ mit dem folgenden Satz: „Es gibt nur ein ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord.“ Nun möchte ich ihr Augenmerk nicht auf den Freitod lenken, sondern schlichtweg die Endlichkeit unseres Daseins in den Fokus rücken.

Ein Monolog. Der einstige Staranwalt Clamence lebt anders als früher, dadurch, dass eine Vielzahl an (Vor-)Fällen sein Leben nachdenklich stimmten. Beim Pont Royal schlug eine junge Frau nach dem Sprung von einer Brücke auf das Wasser. Clamence hat diesen Selbstmord nicht verhindert, da er sein eigenes Leben in Gefahr hätte bringen müssen. Diese Situation bleibt ihm für Jahre im Gedächtnis. Er lebt weiter als eitler Mensch in Ausschweifungen. Seiner Meinung nach sind Freunde nichts anderes als Heuchler, die einem die Freundschaft nur vorspielen und

einen sogar zum Selbstmord ermutigen, anstatt ihn zu verhindern. Um für seine Fehler in der Vergangenheit zu büßen, stiehlt er ein Bild. So sieht er sich als Bußrichter, der über sich selbst urteilt, da die Gesellschaft ihm keine Strafe auferlegt hat, somit kann er als Dieb für vergangene Taten büßen.

Der Roman „Der Fall“ von Albert Camus skizziert die nackte, kalte Wahrheit eines Menschen, der ohne Illusion und ohne Hoffnung lebt und dem nichts wirklich heilig und wichtig im Leben scheint. Ein Leben ohne Verantwortung und Sinn und ein Mensch, der dies am Ende seiner düsteren Reflexion alles klar erkennt. Der von Clamence gepriesene Gott, sein eigenes Ego, ist ihm verloren gegangen. Was er einst so gut konnte, nämlich in vollen Zügen zu leben, verlernt er Stück für Stück. Ihm wurde bewusst, dass er mit seinem Tun und Lassen der Langeweile und Sinnlosigkeit des Lebens einen Mantel übergeworfen hatte. Die wichtigste Person in seinem Leben war er selbst. Aus der Distanz kann er nun betrachten, was zuvor in der satten Selbstzufriedenheit verhüllt war, nichts befriedigte ihn wirklich. Jede Freude zog im selben Atemzug das Verlangen nach einer anderen Freude nach sich. Sein Sinn und Ziel im Leben war es, sich selbst zu genießen und jeden einzelnen Erfolg auszukosten. Was einst der Erfolg des Clamence war, wird nun in der näheren Betrachtung zur Wichtigkeit und der Sucht nach Überlegenheit. Die einstigen Streicheleinheiten seines eigenen Egos erscheinen nun sinnlos und leer.

Die Last der Tage ist furchterlich für diejenigen, die keinen Gott und keinen Meister kennen. Alkohol, Drogen, sexuelle Abenteuer und virtuelle Welten werden zum Zufluchtsort derjenigen, die der traurigen Wahrheit, der großen Sinnlosigkeit ihres Tuns, nicht ins Auge sehen wollen. Die Ausschweifungen in den Alkohol und die sexuellen Abenteuer waren die einzigen Erleichterungen für Clamence, da sie keinerlei Verpflichtungen mit sich brachten. Genau aus diesem Grund sind sie die begehrteste Beschäftigung derjenigen, deren Liebe nur ein Empfänger kennt, nämlich sich selbst.

Mithilfe des Genusses des Hier und Jetzt kann er eine Weile die ganze Sinnlosigkeit vergessen. Zumindest bis zum nächsten Erwachen. In letzter Konsequenz steigt er ganz aus, lässt sein bisheriges Leben hinter sich, wie der Vogel sein Nest, und landet als Bußrichter im Hafenviertel von Amsterdam. Seine Reden dienen als Buße seines bisherigen Lebens und leiten über zum „Wir“. Camus redet durch Clamence von uns allen – wir rudern alle auf derselben Galeere.

Findet Clamence noch sein ihm gemäßes Leben? Ja, und zwar werden im Amsterdamer Hafen- und Kneipenviertel das Glück und Behagen, welches er zuvor vermisste, zu seinen treuen Kumpanen. Es war nicht, wie es manche Romane versprechen die große Liebe seines Lebens, sondern eher die Erkenntnis, fortan nur noch das zu tun, was er tun muss. Er fuhr fort mit der Liebe zu sich selbst und doch hatte er begriffen, dass seine Begegnung mit der Leere des Seins eine existenzielle Erfahrung eines Jeden sein kann. In einigen Momenten erachtet er sein Leben als sinnvoll. Nämlich dann, wenn er mit seiner eigenen Geschichte die Augen anderer öffnet. Für ihn ist das alles Entscheidende die eigen gegebene Sinnhaftigkeit.

Mit dem tiefen Fall des Clamence beschreibt Camus keineswegs einen Fall für den Psychiater. Eher ist es ihm gelungen, einen Menschen zu beschreiben, der

reflektiert auf sein Leben schaut, keiner Wahrheit scheut und schlussendlich seinen Sinn im Leben findet.

Die Philosophie vermag es, einen Katalog an grenzenlosen Möglichkeiten für den Sinn des Lebens anzubieten. Mit Konzepten und Ideen, die vor circa 2500 Jahren ihren Ursprung fanden. Die von vorherigen Generationen neu erdacht, umgedacht und für nichtig erklärt wurden. Selbst heute bleibt die große Frage nach dem einen bestimmten Sinn unbeantwortet. Einen gewissen Rahmen, quasi ein abgestecktes Feld auf der Suche nach dem Sinn des Lebens gibt uns die Philosophie mit an die Hand. Dies wird die Philosophie zukünftig vielleicht mehr als je zuvor tun. Jeder von uns trägt in sich dennoch dieses schwer zu fassende Gefühl und diese Sehnsucht, diese ihm eigene Aufgabe, ja seinen persönlichen Sinn im Leben zu finden. Hier liegt nichts näher als das, was Hermann Hesse in seinem Text „Eigensinn macht Spaß“ proklamiert. Ein Leben nach seinem eigenen Sinn zu führen. Um es mit Camus zu ergänzen, ein Leben im Hier und Jetzt, welches sich im Bewusstsein über die augenscheinliche Sinnlosigkeit des Daseins hinweg setzt und sich nicht an eine Jenseitsversprechung fesselt. Sondern ein Leben, in dem ich losgelöst von allen Täuschungen mein Selbst suche, es erkenne um dann nach meinem „Eigensinn“ lebe.

Da ich zu Beginn dieses Berichtes mit einem Zitat in meine Überlegungen eingeleitet habe, soll das folgende Zitat von Albert Camus mit meinen Überlegungen schließen und Ihre anstoßen.

»Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.«